Zeitschrift: Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 63 (1988)

Heft: 5

Artikel: Wie bedeutsam sind Unterstände auf dem modernen Gefechtsfeld?

Autor: Brunner, Dominique

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-714808

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie bedeutsam sind Unterstände auf dem modernen Gefechtsfeld?

Von Oberst i Gst Dominique Brunner, Zürich

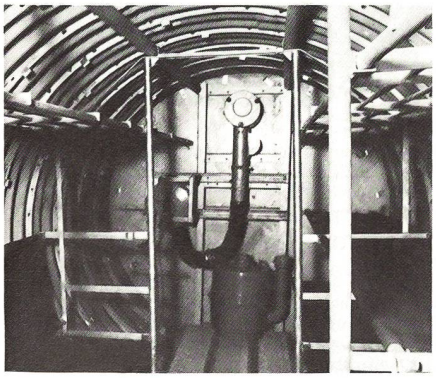
Im Ersten wie im Zweiten Weltkrieg handelte es sich bei der Masse der eingesetzten Kampftruppen um Infanterie. Zwar wurde ein wachsender Teil derselben zwischen 1941/42 und dem Kriegsende, wenn immer möglich mit Motorfahrzeugen, bis ans Gefechtsfeld transportiert, aber soweit diese Fahrzeuge nicht gepanzert waren, war der Einsatz dieser Infanterie derselbe, wie wenn sie den Einsatzraum zu Fuss erreicht hätte. Für die Wahl des richtigen Verhaltens und Kampfverfahrens der Infanterie war seit Herbst 1914 – mindestens an der Westfront – ein Faktor entscheidend: die mörderische Wirkung der Maschinengewehre, zunehmend aber auch der Artillerie, also das Feuer.

Weil namentlich die französische Seite aus dem Umstand der Feuerwirkung die sich aufdrängenden Folgerungen zu ziehen sich lange weigerte, verbluteten vor allem französische, aber auch britische Infanteristen zu Hunderttausenden bei Grossangriffen noch während Jahren. Immerhin hatte man ab Ende 1914 begriffen, dass Angriffe durch massives Artilleriefeuer eingeleitet werden mussten, was aber aus verschiedenen Gründen nicht ausreichte, um beim Gegner tiefe Einbrüche zu erzielen. Einer der wichtigsten Gründe lag darin, dass sich die Infanterie nach der kurzen Phase des Bewegungskrieges im Spätsommer 1914 überall – und besonders wirkungsvoll bei den Deutschen – nun eingrub. Man schützte sich mit Gräben und Unterständen und zunehmend durch die Anlage mehrerer Stellungen hintereinander. So konnte das jeden Angriff einleitende Artilleriefeuer schlecht und recht – in Verdun beispielsweise um den Preis fürchterlicher Verluste – überstanden werden, worauf die noch intakten Maschinengewehre die aus ihren Gräben vorgestossene angreifende Infanterie nach in der Regel bescheidenem Geländegewinn niedermähten. Erst der richtige und massenweise Einsatz von Panzern ermöglichte Franzosen, Engländern und Amerikanern 1918 dann in Verbindung mit wirkungsvoller Artillerieunterstützung Durchbrüche und schliesslich – auch infolge der wirtschaftlichen Erschöpfung Deutschlands – den Sieg.

Die Elemente aus Stahl werden bereitgestellt.

2. Weltkrieg – nicht nur Bewegungskrieg

Der Zweite Weltkrieg gilt, vor allem im Hinblick auf den europäischen Schauplatz, als Bewegungskrieg. Dabei war er das nur zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten: In Polen 1939, im Westen 1940, 1941 und 1942 in Russland, wobei die Initiative den Deutschen gehörte, mit den von 1943 an aufeinanderfolgenden russischen Offensiven wieder in Russland und in Osteuropa; sodann im Westen nach dem Ausbruch der 3. amerikanischen Armee aus der Halbinsel Cotentin. Aber auch auf diesen durch schnell ablaufende Operationen gekennzeichneten Kriegsschauplätzen gab es immer Phasen der Erstarrung, mussten weite Räume statisch gehalten oder gesichert werden, grub sich die Infanterie also wieder ein. Im gebirgigen Gelände Italiens südlich von Rom erzielten die Deutschen Kesselrings mit einer das Gelände gekonnt ausnutzenden elastischen Verteidigung während längerer Zeit eindrucksvolle Defensiverfolge.



Innenansicht des König-Shelters mit Belüftungseinrichtung an der Frontseite.

Stellenwert des passiven Schutzes heute

In den über vierzig Jahren, die seit dem Zweiten Weltkrieg verstrichen sind, hat sich das Gesicht der Streitkräfte, die in Europa – Ost und West – stehen und die in diesem Raum eingesetzt werden könnten, entscheidend verändert. Massenheere, primär aus Infanterie zu Fuss oder ad-hoc-motorisiert bestehend, gibt es nicht mehr. Die NATO hält vom Nordkap bis zur Alpenlinie – in den Abschnitten AFCENT und AFNORTH – rund 1 Million Mann in den Landstreitkräften unter den Fahnen, der Warschauer Pakt im gegenüberliegenden Raum etwa 1,6 Millionen Mann. Die deutsche Wehrmacht setzte in Europa Ende 1944 mehr als 7 Millionen Mann ein! Aber diese heutigen Verbände der NATO sind voll motorisiert, sofern sie nicht lufttransportierbar sind. Sie sind, soweit es sich um Kampftruppen handelt, auch weitgehend oder vollständig mechanisiert, verfügen also über gepanzerte Fahrzeuge, sei es auf Rädern, sei es auf Raupen. Und auf der sowjetischen Seite ist die Mechanisierung seit der Mitte der 60er Jahre vielleicht noch weiter vorangetrieben worden. Während der einer offensiven Einsatzdoktrin verpflichtete Warschauer Pakt natürlich keine Alternative zur Vollmechanisierung und -motorisierung hat, ist innerhalb der NATO die Frage immer wieder aufgetaucht, ob die Mechanisierung nicht zu weit getrieben worden sei. Die Vorteile der Mechanisierung auch der Infanterie sind einleuchtend. Beweglichkeit dank Schutz auf dem Gefechtsfeld und grössere Mobilität ausserhalb desselben. Gerade im Blick auf den Einsatz von A- und C-Waffen bietet diese Lösung erhebliche Vorteile. Mechanisierung bedeutet jedoch hohe Kosten, setzt somit einer allenfalls als nötig beurteilten Vermehrung der Truppen in Europa klare Grenzen.

Schutz auf dem Gefechtsfeld wieder wichtiger

Wie dem auch sei: Auch Infanterie – und sonstige Truppen – in Schützenpanzern oder gepanzerten Transportfahrzeugen kämpft nicht

Die einfachen Montagearbeiten. Mit einem Bulldozer oder einem ähnlichen Gerät kann der Shelter in kürzester Zeit mit der ausgehobenen Erde wieder zugedeckt werden.

nur ab Fahrzeug und hält sich nicht nur in Fahrzeugen auf. Auch bei den hochmobilen Formationen der NATO zum Beispiel in Deutschland wird der relativ klassische Infanteriekampf aus Stellungen heraus vorbereitet. Das entspricht auch gesunder militärischer Logik angesichts der defensiven Aufgabenstellung der NATO, der Absicht, eine *«Vorneverteidigung»* zu führen, d h den Kampf gegen einen Aggressor von der Grenze an aufzunehmen sowie angesichts des Geländes in weiten Teilen der Bundesrepublik Deutschland und allgemein Europas, das in wichtigen Abschnitten heute erst noch stark überbaut ist.

Die Frage ist nun die, wie derart in Stellung gehende Grenadiere, Panzerabwehrschützen, Mörser- und Geschützbedienungen vor gegnerischem Feuer geschützt werden sollen und können. Es liegt im Licht aller Kriegserfahrung – auch seit dem Zweiten Weltkrieg –, aber auch wegen der viel grösseren Wirkung der Artillerie – schneller, präziser, lethalere Munition – sowie der Gefährlichkeit von Kampfhelikoptern auf der Hand, dass gewöhnliche, eilig ausgehobene Schützenlöcher keinen ausreichenden Schutz gewährleisten können.

Unterstände für Gruppen und Züge sind erforderlich, da ein starker passiver Schutz für jede einzelne Stellung in der Herrichtung zeitraubend und ausserdem entweder personalintensiv oder überaus kostspielig wäre.

Kollektivunterstände als Lösung

Wie sollen solche Unterstände aussehen? Behelfsmässige Unterstände, wie sie früher die Regel bildeten, vornehmlich aus Holz mit Erdüberdeckung, genügen angesichts der heutigen Waffenwirkung eindeutig nicht. Ausserdem verlangt ihr Bau zuviel Zeit und zu viele Arbeitskräfte. Die Israeli, die Holz an Ort und Stelle gar nicht in genügendem Umfang finden würden, haben sich etwa auf dem Golan mit grossen Steinen beholfen, die eine gute Schutzwirkung gegen Artilleriefeuer versprechen. Man kann auch betonierte Unterstände mehr oder weniger tief im Boden errichten, was zum Beispiel die Schweiz macht, die auf Befestigung schon immer grossen Wert gelegt hat. Und selbstverständlich können, kämpft man in der Nähe von Häusern, deren Keller verstärkt und zu Unterständen ausgebaut werden.

Offensichtlich haften jeder dieser Lösungen indessen auch Mängel an, und vor allem sind sie nicht in jedem Fall anwendbar. Im Rahmen der NATO-Vorneverteidigung in der Bundesrepublik Deutschland wären permanente, betonierte Anlagen im grenznahen Raum in rein militärischer Sicht durchaus zweckmässig. Es ist aber verständlich, dass man sich scheut, die innerdeutsche Grenze zu befestigen und damit die Teilung Deutschlands gewissermassen zu zementieren. Beim geringen Ausbaustand des Zivilschutzes in den europäischen NATO-Ländern ist es ferner nicht unproblematisch, Agglomerationen oder Ortschaften bewusst und gezielt zum Kampfgebiet zu machen. Also erweisen sich rasch überall erstellbare, guten Schutz bietende Unterstände als die Lösung mit den meisten Vorteilen. Die operative und taktische Handlungsfreiheit bleibt erhalten: die Unterstände werden dort gebaut, wo man die Truppen auch haben will, wo man den Kampf führen will oder wo einen der Gegner aufsucht.

Der König-Shelter

Einen solchen zylinderförmigen Unterstand aus Stahl gibt es. Er bietet 18 voll ausgerüsteten Soldaten Schutz, kann von Ihnen selbst montiert werden, nachdem mit einem Bulldozer oder ähnlichem Gerät, ja manuell, eine Mulde in der gewünschten Tiefe ausgehoben worden ist. Dieser Unterstand kann natürlich auch für andere Zwecke eingesetzt werden, zum Beispiel als Befehlsstand. Der Unterstand kann kurzfristig – und ohne Spezialisten – dort eingebaut werden, wo man ihn haben will.

Diese bemerkenswerte Lösung ist von einer schweizerischen Firma, der Dr Ing König AG, entwickelt worden. Die in bezug auf passiven Schutz für die Truppe sehr erfahrene Schweizer Armee hat 1986 die Einführung von 4500 solchen Unterständen beschlossen, was vom Parlament dieses Landes genehmigt wurde. Dieser Entschluss der Schweiz ist auffallend, nachdem gerade dieses Land wohl über die umfangreichsten unterirdischen, betonierten militärischen Anlagen verfügt, und das weltweit. Mehr als ein Fünftel der Armee, die im Mobilmachungsfall mehr als 600 000 Mann umfasst, ist durch Beton geschützt. Die Schweizer haben aber auch 12 frei verfügbare Divisionen, für die diese Unterstände bestimmt sind.

Dem Schutz der Truppen auf dem Gefechtsfeld kommt in einem modernen Krieg, ob nur mit konventionellen Mitteln oder auch mit nuklearen Gefechtsfeldwaffen und chemischen Kampfstoffen ausgetragen, eine weit grössere Bedeutung zu, als es die allgemeine militärische Diskussion vermuten lässt. Diese Diskussion dreht sich üblicherweise um spektakuläre – und teure – Waffen und Transportmittel. Kommt es zum Kampf, so kommt es zu Verlusten, und ist man in bezug auf den Schutz der Truppe auf dem Gefechtsfeld ungenügend vorbereitet, so wird man eine Einbusse an Kampfwillen bei der Truppe und militärische Rückschläge unvermeidlicherweise erleben. ✠

Wie das Matterhorn flachgedrückt wird

«Die Schweiz deckt ihre Karten auf», so heisst die Sonderausstellung zum 150-Jahr-Jubiläum des Bundesamtes für Landestopographie, die im Verkehrshaus Luzern vom 7. Mai bis 26. Juni 1988 stattfindet. Zu sehen ist eine Ausstellung rund um die Landeskarte – das unentbehrliche Hilfsmittel für Piloten, Bergsteiger und Expeditionen. Gezeigt werden dem Besucher die vielfältigen Phasen bei der Kartenherstellung, von der Vermessung bis zum Druck. Ergänzt wird die Ausstellung durch einen Kartenlehrpfad und die wohl grösste, haushohe Schweizerkarte im Massstab 1:25 000.

Seit 1930 verwendet die Landestopographie Luftbilder für die Erstellung und Nachführung der Karten. Unser Bild zeigt, wie aus einem offenen Vermessungsflugzeug Geländeaufnahmen geschossen wurden.

Jubiläumsausstellung 150 Jahre Landestopographie im Verkehrshaus der Schweiz

Das geschenkte Vertrauen

Die tiefe und bewegende Wirkung des Vertrauens stammt eben davon, dass mit ihm nicht Handel getrieben wird und dass es nicht eine Sache der Vereinbarung ist. Nur als Geschenk offenbart es seine grosse Kraft.

Divisionär Edgar Schumacher (1897 bis 1967)